



Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Gratisbeilage

37. Jahrgang

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neubamm. Druck: J. Neumann, Neubamm
 Neber Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1928

Alterskontrolle beim Geflügel.

Von Kleffner. (Mit 4 Abbildungen.)

Wer unsere ländlichen Verhältnisse kennt, muß zugeben, daß sich in den Geflügelbeständen, namentlich bei den Hühnern, sehr alte Tiere befinden, die die Haltung absolut nicht mehr lohnen, im Gegenteil einen Verlust bedeuten. Im allgemeinen ist man der Ansicht, daß man Hühner länger als drei Jahre nicht halten soll. Bei genauester Kontrolle hat man aber fest-

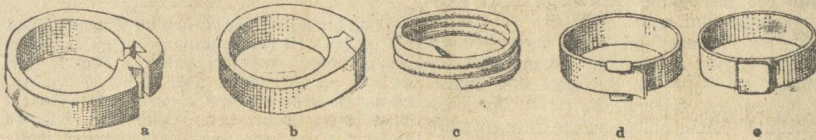


Abbildung 1. Fußringe. a, b und c aus Zelluloid (c Spirale), d und e aus Aluminium.

gestellt, daß das Huhn im ersten Jahre den größten Nutzen bringt. Darum spricht man von einem einjährigen Umtriebe. Es soll aber für heute nicht unsere Aufgabe sein, näher darauf einzugehen.

Eine Alterskontrolle ist auch auf dem Bauernhofe und in jedem andern Betriebe absolut notwendig. Sie erfolgt mit Hilfe der Fußringe. Es gibt solche für jede Geflügelart, auch für Tauben. Am bekanntesten sind offene Zelluloid- oder Aluminiumringe, wie sie uns Abbildung 1 zeigt. Man achte aber darauf, daß solche Ringe, die man in vielen Geschäften kaufen kann, nicht scharfkantig sind und die Tiere verletzen. Alle geschlossenen Ringe (Abbildung 2) müssen außer der Nummer auch die Jahreszahl tragen.



Abbildung 2. Geschlossene Fußringe.

Alle geschlossenen Ringe (Abbildung 2) müssen außer der Nummer auch die Jahreszahl tragen. Sie werden den Tieren als Rücken umgezogen. Doch soll das nicht zu früh geschehen, weil die Ringe sonst Verletzungen verursachen. Unsere Abbildung 3 zeigt, in welcher Weise man einen geschlossenen Ring dem Jungtier überzieht. Der hintere Zehenn wird dabei einfach nach hinten gebogen. In schwierigen Fällen wird der Ring etwas platt gedrückt, damit eine Verrenkung des nach hinten gebogenen Zehens nicht erfolgen kann. Auch die Ringe, die Abbildung 4 zeigt, lassen sich verwenden, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß sie verloren gehen. Weniger empfehlenswert sind die farbigen Zelluloidringe, die entweder die Farbe verlieren oder aber abfallen und dann ihren Zweck nicht mehr erfüllen. Beim Anlegen der Ringe richte man sich nach der Rasse und Sorge dafür, daß die Ringe nicht zu eng sind.

Das Anlegen der Ringe hat namentlich für Leistungszüchter eine hohe Bedeutung. Der Ring ist ein Dokument, das nicht durch ein anderes ersetzt werden kann, und darum ist es zu wünschen, daß alle deutschen Züchter, die Zuchttiere verkaufen, auch ihrem Geflügel Fußringe anlegen. Daß ein geschlossener Ring, der die Jahreszahl trägt, auch das Alter der Züchter leicht anzeigt, ist selbstverständlich.

Was von den Hühnern gilt, gilt auch von Tauben, Enten und Gänsen, Truthühnern usw. Für alle diese Geflügelarten sind passende Ringe zu haben.

Von der Stätigkeit der Pferde.

Von L. vom Walde.

Die Stätigkeit ist eine Untugend des Pferdes, welche den Besitzer, Kutscher oder Knecht, überhaupt jeden, der mit einem stätigen Pferde

arbeiten will, zur Verzweiflung bringen kann. Diese Untugend kommt sowohl bei Reit- und Kutschpferden als auch bei Arbeitspferden vor. Da sie sich bei den letzteren am übelsten auswirkt, soll hier auch nur von der Stätigkeit der Arbeitspferde die Rede sein. Sie drückt den Wert eines Pferdes, und sei es auch noch so gut gebaut und kräftig, auf ein Mindestmaß herab und führt neben maßlosem Ärger, Beschädigungen an Geschirr und Wagen und Zeitverlusten zur Abgabe des Pferdes um gänzlich ungenügenden Preis.

Die Stätigkeit tritt in verschiedenen Graden und Formen und bei einem Pferde dauernd, bei einem anderen mehr periodisch auf. Das stätige Pferd vermag entweder das Anziehen vor dem Wagen, dem Pfluge und dergleichen von vornherein, oder es bleibt während der Arbeit plötzlich stehen. In beiden Fällen ist es entweder gar nicht oder im günstigsten Falle durch Anwendung von Kniffen und List aller Art in Gang zu bringen. Das Stehenbleiben des Gespanns wider Willen des Fahrers kommt besonders dann vor, wenn die Pferde eine Last auf schlechtem Wege und namentlich bergauf fortzuschaffen haben. Man vermeide es daher, das Gespann während der Fahrt oder sonstigen Arbeit halten zu lassen, so gern man auch den Tieren, namentlich dem zuverlässigen Pferde und besonders auf schlechten Wegen und vor Steigungen eine Verjuchungspause gönnen möchte. Wer schon mit stätigen Pferden zu tun hatte, wird manchmal schon beim Anspannen und während die Pferde vor dem Wagen oder Ackergerät stehen, die fürchterliche Untugend erkennen. Der „Verbrecher“, wie vielerorts namentlich von Händlern die stätigen Pferde zu Unrecht genannt werden, benimmt sich unruhig, sieht sich nach dem Wagen um, legt manchmal die Ohren an und schlägt mit den Vorderbeinen den Boden. Beim Anfahren gebärden sich die Pferde wiederum verschiedenartig. Das eine springt, ohne das Anziehen des zugewiesenen Pferdes abzuwarten, mit aller Gewalt ins Geschirr, fliegt dann, wenn

der Wagen nicht mitkommt, oft mit den Hinterbeinen bis an die Zugvorrichtung zurück und bleibt dann regungslos stehen, alle Zureden und Bemühungen des Fahrers außer acht lassend. Ein anderes macht nicht einmal den Versuch, anzuspinnen, sondern bleibt von vornherein wie ein Sägebock stehen und macht die Bemühungen des zuverlässigen Pferdes durch Zurückhalten des Wagens mit seiner Aufhakte nutzlos.

Ein drittes teilt hinten aus, schlägt über Deichsel und Stränge, steigt dann, wobei es oft gegen oder auf das Nebenpferd springt, und verweigert ebenfalls die Arbeit mit vollem Erfolg.

Wenn Wagen und Geschirre nicht im besten Zustand sind, geht bei der Widerständigkeit des Pferdes gewöhnlich etwas zu Bruch, indem die Deichsel bricht oder das Geschirr reißt. Es kommt aber auch vor, daß das Nebenpferd verletzt wird, namentlich wenn die Pferde scharfe Stellen haben. Außerdem wird häufig durch die wüsten Szenen das rechthaffene Pferd verrückt gemacht und verdorben.

Ich besaß vor einigen Jahren einen Gaul, der sich, wenn er lange genug getobt hatte, neben der Deichsel wie ein Hund auf die Keulen setzte und sich, wenn man ihn aus dieser für ein Pferd absonderlichen



Abbildung 3. Das Anlegen des geschlossenen Fußringes.

Stellung aufzutreiben versuchte, der Länge nach hinlegte. Mit einem solchen Pferd am Wagen kommt der Fahrer oft in große Verlegenheit. Das ist besonders der Fall, wenn fern von Haus und Hof auf einsamer Straße, wo Hilfe in der Nähe nicht zu haben ist, der Dienst verweigert wird. Ausspannen, den Wagen mit oft wertvoller Ladung stehen lassen und ein anderes Gespann holen, ist in einem solchen Falle zu meist das einzig zweckmäßige Verfahren.



Abbildung 4. Ringe zur Vegetkontrolle.

Über die Ursachen der Stätigkeit habe ich bisher weder durch die Literatur noch durch tierärztliche Sachverständige die gewünschte Belehrung erhalten können. Beim Forschen nach diesen Ursachen legt sich wohl jeder die Frage vor: Handelt das stätige Pferd aus geistiger Minderwertigkeit, aus Gerissenheit oder gar aus Angst? Man darf den Pferden wohl mit Recht zutrauen, daß sie einer gewissen Überlegung fähig sind. Das Pferd, welches alles daran



anendet, den Reiter abzusehen, handelt offenbar in der Absicht, sich von der ihm zugemuteten Arbeit zu drücken. Das Pferd, welches sich nicht fassen und gutten lassen will, verfolgt wohl demselben Zweck.

Wenn man aber überlegt, daß fast jedes stätige Pferd mehr oder weniger schwer, oft sogar grausam mißhandelt wird, wenn es die Arbeitsleistung verweigert, welche häufig nur im Ziehen eines mäßig beladenen oder gar leeren Wagens besteht, so kann man das Verhalten des stätigen Pferdes meines Erachtens nicht als ein Zeichen von Klugheit betrachten. Man muß vielmehr zu dem Schluß gelangen, daß die Ursache in einer geistigen Störung zu suchen ist. Als eine solche der Stätigkeit Vorjuch leistende Störung ist der Dummkoller zu betrachten.

Ich glaube auch, daß namentlich bei bestigen Pferden oftmals die Angst die Ursache von Ungehörlichkeit im Geschirr ist. Diese Pferde zeigen sich schon sehr unruhig, bevor der Zuspruch zum Anziehen erfolgt und sind oft nicht zu halten. Sie fürchten, die Last nicht zu schaffen und verprügelt zu werden, weil sie das bereits in früheren Fällen erlebt haben, wenn z. B. der Wagen an einer schlechten Begegnung stecken blieb.

Es ist wohl mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß in vielen Fällen beim Anlernen der jungen Pferde der Grund zur Stätigkeit gelegt wird. Dies dürfte stets der Fall sein, wenn unerfahrene und unbesonnene oder gar hitzige, jähsornige oder gar rohe Menschen das Geschäft des Anlernens besorgen wollen. Solche Menschen sollte man überhaupt und unter allen Umständen als Kutscher und dergleichen ablehnen, denn sie sind zur Verwendung bei den Pferden gänzlich unbrauchbar.

Legt man einem Fohlen ein unpassendes, hartes und daher drückendes Geschirr auf, spannt man es damit an einen schweren oder gar überladenen Wagen und bearbeitet es, wenn es nach dem ersten schmerzlichen Versuch das Anziehen verweigert, in roher Weise mit der Peitsche, so darf man sich nicht wundern, wenn das junge Tier arbeitscheu und mißtraulich gegen den Menschen wird. Die Körperstellen, auf welchen das Geschirr liegt, und namentlich diejenigen, mit denen gezogen wird, sind beim Fohlen noch weich und empfindlich. Durch schlechtes Geschirr und zu schweren Zug entstehen Druck und Wundheit. Das Fohlen weiß noch nicht, was von ihm verlangt wird und empfindet den zu plötzlichen Übergang von der goldenen Freiheit und vom Nichtstun zur Arbeit zweifellos sehr schwer.

Das junge Pferd kann also beim Anlernen nicht behutsam genug angefaßt werden.

Wenn nun die Frage nach den Heilmitteln gegen die Stätigkeit gestellt wird, so kann darauf leider nur eine wenig tröstliche Antwort gegeben werden. Das beste Mittel besteht entschieden darin, beim Anlernen junger Pferde recht systematisch, ruhig und besonnen zu verfahren und beim Anlauf oder Eintausch bereits gebrauchter Pferde ganz besonderes Gewicht auf die Prüfung ihrer Zugfestigkeit zu legen, falls man sie sich nicht schüchternlich gewähren lassen will. Es genügt nicht, sich ein Pferd in üblicher Weise vormustern zu lassen, man verlange vielmehr, daß der Verkäufer es ein- oder zweispännig vorfährt, und zwar, falls es sich um ein Arbeitspferd handelt, im schweren Zuge. Ist kein schweres Fahrzeug zur Hand und steht nur ein leichter Wagen zur Verfügung, so fahre man mit diesem womöglich auf einen unbestellten, losen Acker und lasse hier häufig halten, um zu prüfen, ob das Pferd immer wieder ruhig anzieht. Es empfiehlt sich auch, die Leine und Peitsche selbst in die Hand zu nehmen, um so das zu musternende Pferd dem Einfluß des Verkäufers zu entziehen.

Manche Pferdehalter sind der irrigen Ansicht, daß die Stätigkeit noch zu den sogenannten gesetzlichen Fehlern, den Gewährsmängeln, gehöre. Es wird daher ausdrücklich darauf hingewiesen,

daß das GGW die Stätigkeit als gesetzlichen Fehler nicht anerkennt.

Zur Heilung stätiger Pferde von ihrer Untugend sind viele Mittel im Gebrauche, welche durchweg grausamer Art und daher um so verwerflicher sind, als sie nicht zum gewünschten Ziele führen. Das Mittel, welches von unerfahrenen Pferdehaltern und Fuhrleuten in der Regel in erster Linie angewendet wird, wenn das Pferd seine Untugend zeigt, ist das Verprügeln mit der Peitsche oder gar derberen Instrumenten bis zur ausgesprochenen Mißhandlung. Der Erfolg davon ist neben Verletzungen des Pferdes, zerrißenerm Geschirr usw. nur die Ertrungenschaft, daß das Tier noch unbrauchbar und widersegliger gemacht wurde, als es vorher war. Ein häufig als vorzüglich empfohlenes Verfahren besteht darin, dem stätigen Pferde das eine Ende einer langen Kette um den Hals zu legen und an das andere ein zugfestes Pferd oder Gespann zu spannen, von welchem das stätige Pferd, wenn es die Arbeit versagt, fortgerissen wird. Es wird dabei behauptet, daß dieses Mittel einen so nachhaltigen Eindruck zurücklasse, daß schon das Raffeln mit einer Kette genüge, um bei vorkommender Widersegligkeit sofortigen Gehorsam zu erzielen. Schon dieser Hinweis zeigt, daß durch das rohe Mittel kein unbedingter Heilerfolg herbeiführt wird. Ich selbst habe dieses Verfahren einigemal bei einem maßlos widersegligen Pferde angewandt. Da mir aber das Anlegen der Kette um den Hals des Pferdes zu roh erschien, befestigte ich sie an der Halskoppel und spannte an das andere Ende ein ruhig anziehendes Hengengespann. Ich war gezwungen, gewaltsam vorzugehen, denn ich befand mich mit den Gespannen zwei Begegnungen von meinem Hause in tiefer Waldemäntel. Das stätige Pferd setzte einen an Verzweiflung grenzenden Widerstand entgegen, ging dann aber mit seinem Deichselgenossen, nachdem die Ochsen bereits zweimal angespannt worden waren, zum dritten Male derart ins Geschirr, daß der Fahrer kaum mitkommen konnte und die ganze Holzladung unterwegs verloren ging. Wenn ich aber freudigen Sinnes gehofft hatte, nun eine glänzende Kur gemacht zu haben, so hatte ich mich wieder einmal umsonst gestreut.

Ein harmloses, aber auch nutzloses Mittel ist das Einmühen von widerlichen Gegenständen in das Maul des Pferdes. Das Pferd soll, behauptet man, durch das Entfernen dieser Gegenstände derart in Anspruch genommen werden, daß es darüber die Fortsetzung des Widerstandes aufgäbe. Meine Stätigen waren aber offenbar nicht zerfrenet und verseglig genug, um sich durch das angepriesene Mittel zur Aufgabe ihres „Standpunktes“ bewegen zu lassen. Ein ebenjo gefährliches wie verwerfliches Verfahren, welches von rohen Fuhrleuten hier und da zur Anwendung gebracht wird, ist das Verbrennen eines Bundes Stroh unter dem störrischen Pferde. Ich bin nur einmal Zeuge eines derartigen Aktes gewesen, der aber nur den Erfolg hatte, daß das Pferd, als es die Wirkung des Feuers spürte, allerdings anzog, dann aber jenseits der brenzlischen Stelle wieder stebenbleib und durch kein Mittel fortzubringen war.

Es gibt auch Pferde, die nur das Anziehen verweigern, aber im Zuge bleiben, wenn sie in Gang gesetzt werden. Bei solchen Pferden empfiehlt es sich, zugleich mit dem Antreiben ein paar Männer in die Räder fassen und den Wagen vorschleichen zu lassen. Ich habe auch beobachtet, daß einzelne stätige Pferde sich besonders verrückt gebärden, wenn Menschen bei ihm umherstehen. Es ist daher zweckmäßig, diese ungeladenen Zuschauer hinter das Fuhrwerk zu schicken und zum Schieben zu benutzen.

Mit einigem Erfolge hat man das Verfahren angewendet, am hinteren Ende des Wagens, vor dem das stätige Pferd steht, ein zugfestes anzuspinnen und den Wagen samt

dem widersegligen Pferde, so oft dieses das Anziehen verweigert, rückwärts ziehen zu lassen, und dies dem Pferde unbequeme Manöver so lange fortzusetzen, bis die Aufgabe des Widerstandes erreicht ist. Dieses Mittel empfiehlt auch W. Capobus-Bisum, der sich über die Behandlung stätiger Pferde in seinem jedem Pferdebesitzer zu empfehlenden Buche über die Besserung verborbener Pferde*) erschöpfend äußert.

Wenn der Besitzer eines stätigen Pferdes auch mit den von Capobus gegebenen Ratschlägen keinen Erfolg hat, tut er am besten daran, sich dieses Pferdes sobald als möglich zu entäußern. Da aber manches derartige Pferd nur als Arbeitspferd unbrauchbar ist, vor Kutschwagen oder leichtem Fuhrwerk aber seine Pflicht zur Zufriedenheit erfüllt, so gebe der Verkäufer ein solches Pferd, wenn es seiner Form und seinem Körperbau nach den an ein Wagenpferd zu stellenden Anforderungen entspricht, nur als Kutschpferd ab. Ist das Pferd aber aus edler Zucht, von schöner Erscheinung und noch jung, so empfiehlt sich das Zureiten oder die Abgabe zu Reitzwedeln. In diesem Falle wird der Besitzer noch mit einem blauen Auge davontommen.

Sommerliche Pflege der Gurken.

Von Herpers.

Von der Pflege der Gurken im Sommer hängt ein großer Teil der Ernte ab. Zu dieser Pflege gehört zunächst das Beschneiden. Nun werden hierüber oft recht komplizierte Ratschläge gegeben, die nur die wenigsten Gurkenbauer befolgen können. Man besorge daher beim Beschneiden folgende einfache Maßnahme: Sobald die Gurkenpflanze das vierte Blatt gebildet hat, entpisse man sie; es bilden sich dann Seitentriebe, die den Haupttrieb an Fruchtbarkeit weit übertreffen. Haben sodann die Pflanzen gut angeßt, so kneife man die Spitzen der Seitentriebe ein Blatt über der letzten Frucht aus. Auch das Beschneiden darf nicht verabsäumt werden; einerseits erhöht es die von den Gurken so sehr geliebte Bodentemperatur, andererseits treibt der im Boden verjühtete Stengelteil neue Wurzeln, wodurch das Wachstum wesentlich unterstützt wird.

Eine weitere wichtige Arbeit bei Wärme und Trockenheit ist ferner das sachgemäße Begießen und flüssige Düngen. Zum Begießen nimmt man regelmäßig lauwarmes Wasser, das niemals an den Stamm, sondern mindestens in 10 cm Entfernung davon zwischen die Ranken gegossen wird. Weder bei glühender Hitze noch bei starkem Sonnenschein wird das Gießen vorgenommen, sondern am besten abends. Was das flüssige Düngen betrifft, so ist zwar bei vielen Gurkenzüchtern die Sitte verbreitet, zu diesem Zwecke Jauche, Latrine oder Lösungen von Hornstoff zu verabreichen. Wo es sich um den Anbau von Salatgurken zum Marktverkauf handelt, dürfte eine ganz mäßige Gabe dieser Stickstoffdünger am Platze sein. Im übrigen lehrt die Erfahrung, daß die Gurkenpflanzen in einem stickstoffreichen Boden zwar stark treiben, aber schlecht ansetzen und auch wenig schmackhafte Früchte liefern. Dagegen beschleunigt Phosphoräurebindung Reife und begünstigt mit Kali die Bildung festen Fleisches. Es ist daher anzuraten, dem Gießwasser je Eimer je einen Löffel Superphosphat und 40prozentiges Kalisalz zuzusetzen und mit dieser Lösung die Gurkenpflanzen etwa alle vierzehn Tage zu begießen. Sollte der Boden sehr trocken sein, so empfiehlt es sich, vor Verwendung der Lösungen zunächst gewöhnliches Wasser zu nehmen und darauf die Lösungen folgen zu lassen; auf diese Weise wird einer etwaigen Verbrennung der Saugwurzeln vorgebeugt. In Gegenden, die reich an Niederschlägen sind, muß das Laub der Gurken auf Reijig gelegt werden, damit Laub und Früchte weniger dem Faulen ausgesetzt sind.

Notwendig ist in manchen Jahren auch die Bekämpfung des Meltauens der Gurken. Beim echten Meltau, erkenntlich an dem schwarzweißen, mehrlartigen Überzuge auf der Oberseite der Blätter und der Triebe, wendet man am besten

*) „Pferde mit Untugenden dienstbar zu machen“ von W. Capobus-Bisum. Dritte Auflage. Verlag J. Neumann-Neudamm. Preis kart. 1 RM.



die Bestäubung mit ganz feinem Schwefel an. Gestäubt wird niemals bei kaltem oder nassem Wetter, sondern nur bei trockener, warmer Witterung; die beste Zeit zum Schwefeln sind die frühen Morgenstunden, wenn der Tau noch auf den Blättern liegt. Die Bestäubung muß, sobald sich der Pilzbesatz bemerkbar macht, unverzüglich einleiten und ist in Abständen von etwa acht Tagen des öfteren zu wiederholen. Selbstverständlich muß die Schwefelung vollkommen gleichmäßig geschehen, so daß der Schwefel wie feiner grauer Staub überall auf den Pflanzen lagert. Unter dem Einfluß der Wärme bildet der Schwefel schwefelige Säure, die die Pilzkeime abtötet und neuen Pilzbesatz verhindert. Wird die Schwefelung unterlassen, so kann der Meltau infolge seiner raschen Verbreitung ganze Kulturen verderben. — Beim Auftreten des fast noch gefährlicheren falschen Meltaus der Gurken, einer aus Amerika über Rußland und Österreich bei uns eingeschleppten Krankheit, zeigen die Blätter, von unten beginnend, plötzlich gelbe Flecken, wodurch zunächst ein Welken der Blätter und darauffolgende Vernichtung der befallenen Pflanzen herbeigeführt wird. Von den Gurken hat sich die japanische Klettergurke als sehr widerstandsfähig erwiesen. Als bestes Mittel gegen den falschen Meltau erweist sich auch eine Bespritzung mit 1prozentiger Kupferfalklösung, wobei besonders darauf zu achten ist, daß auch die Unterseite der Blätter von der Lösung getroffen wird, wodurch die Befruchtung sehr schwierig wird.

Neues aus Stall und Hof.

Junge Kühe lassen sich beim ersten Male deshalb schwer melken, weil die Euterdrüsen gegen Berührung noch zu empfindlich sind. Deshalb soll beim erstmaligen Melken die Milch nur vorsichtig aus dem Strich abgeseigt werden, das ist dann für das Tier sogar eine Wohltat. Dabei stellt man den Daumen aufwärts und streicht mit den Zeigefingern die Milch des Striches herunter, ohne dabei den Milchkanal zu quetschen, und erst ganz am Ende des Striches wird die Milch mit einem ganz leichten Druck herausgedrückt. Hauptsache ist dabei, daß der Daumen weit an das Euter heraufgenommen wird. Nach ungefähr einer Woche haben sich die jungen Kühe an das Melkgeschäft gewöhnt, und dann kann man auch zu einer anderen Methode des Melkens übergehen. —

Solange die Ziege das Trockenfutter nicht gänzlich verschmäht, sollte man es sich zur ständigen Regel machen, stets die erste Tagesmahlzeit aus Heu bestehen zu lassen. Sehr vielen Verdauungsstörungen wird dadurch wirksam begegnet. Deshalb sollte auch Heu stets bis über die nächste Heuernte hinaus auf dem Neuboden zur Verfügung stehen, denn frisches Heu, das den Schwitzprozeß noch nicht durchgemacht hat, bekommt bekanntlich den Tieren schlecht und verursacht starke gesundheitliche Störungen. Das gleiche gilt vom Uebergang von der winterlichen Heu- zur sommerlichen Grünfütterung, obgleich die Empfindlichkeit der Tiere auch hier recht verschieden ist. Die Ziegen nüchtern, ohne Trockenfutter im Leibe, auf die Weide zu schicken, ist immerhin gewagt, besonders aber dann, wenn die Gräser von nächstlichem Tau oder Regen nicht völlig abgetrocknet sind. Besonders groß aber ist die Gefahr beim ersten Klee. Füttert man ihn im Stall, sollte er nur mit Heu, Gersten- oder Haferstroh durchmengt und auf Fingerlänge gehäckselt gegeben werden. —

Eier in der Bauchhöhle des Huhnes. Es kommt vor, daß der fertige Dotter, statt in den Eileiter in die Bauchhöhle gelangt. Nicht in allen Fällen wird der Dotter absorbiert, sondern geht oft in Eäulnis über, wodurch dann der Tod des Tieres herbeigeführt wird. Es ist gar nicht selten, daß eine verhältnismäßig große Zahl Hennen eines Bestandes an sogenannten „Bauchelern“ zugrunde geht. Gegen die Krankheit selbst gibt es wohl kein Mittel. Als entferntere Ursache sieht man Ueberzüchtung bzw. Inzucht und vor allem das Verabreichen von Reizmitteln — also auch wohl eine stark eiweißhaltige Nahrung — an. Nach unserer Meinung müssen als Ursache alle jene Faktoren angenommen werden, die eine Schwächung

herbeiführen. Diese hat eine Erschlaffung gewisser eierbildender Organe zur Folge. Am meisten dürften die Dotterbüchsen am Eierstock in Mitleidenschaft gezogen werden. Neben der genannten Schwächung des Tieres scheint aber auch in vielen Fällen eine Infektion des Eileiters vorzuliegen. —

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Die bekannten Abbauercheinungen bei der Kartoffel, die zuweilen 30 v. H. und mehr in einem Jahre betragen können, werden nach neueren Feststellungen weit weniger durch Klima und Jahreswitterung als durch den Bodenzustand und die Kulturmaßnahmen bedingt. Es ist in der Praxis in den letzten Jahren wiederum der Beweis dafür erbracht worden, daß der Abbau meistens auf falschen oder nicht genügenden Kulturmaßnahmen beruht und daß es möglich ist, auf bisher stark abbauenden Böden den Abbau vollständig zu beseitigen durch Kulturmaßnahmen wie Humusanreicherung durch Stallmist und Gründüngung, richtige Düngung, Kalkung und intensive Bodenbearbeitung während der Entwicklung der Kartoffeln. —

Kleegrassbau statt Luzerne. Wo Luzerne nicht angebaut werden darf, sei es, daß es dem Boden im Untergrund am erforderlichen Kalkgehalt fehlt, sei es, daß die Felder dräniert sind und man ein Hineinwachsen der Luzerneurzeln in die Dränstränge befürchtet, auf solchen Feldern kann es angebracht sein, den sonst unjünger geratenden Rotklee nicht allein, sondern im Gemisch mit Gräsern anzubauen. Rotklee wird dort im Gemenge mit italienischem und englischem Raigras und Gelbklee angefügt. Der Ertrag wird dadurch bedeutend sicherer gemacht und dabei wird ein Heu von vorzüglicher Beschaffenheit und Bekümmlichkeit gewonnen. Weil dieses Futter sperriger als reiner Rotklee ist, trocken er auch rascher. Die Benutzung von Kleereutern ist selbstverständlich auch hier jeder anderen Art von Heuerwerbung vorzuziehen. Pferde und Rinder ziehen solches Heu dem etwas bitter schmeckenden Luzerneheu vor. —

Dümmstieliger Rhabarber. Wenn Rhabarberstauden nicht als junge Pflanzen schon dünnstengelig sind, so ist hier als Ursache die Erschöpfung der alten Stauden anzusehen oder die Stauden stehen zu lange Jahre auf einer Stelle und haben keine Nahrung mehr. Rhabarberstauden dürfen höchstens 15 Jahre auf einer Stelle stehen, dann müssen sie aber ganz ausgegraben und neue, junge Wurzelansätze gepflanzt werden. Im Durchschnitt läßt man den Rhabarber sechs bis zehn Jahre auf einer Stelle im Gemüsegarten. Ist es eine gute, dickstengelige, wohlsmekende Sorte, so lasse man das ganze Kraut mit Stengeln absterben. Im Herbst nimmt man am besten die alte, ausgemergelte Erde von oben weg und schiebt ferner auch mit dem Spaten die Erde in einem Kreis etwa 20 bis 30 cm tief aus. In diese Lücke tut man nun Komposterde, die zu einem Viertel mit Gartenerde gemischt ist. Die sich neu bildenden Fasernurzeln treiben in diese Nährfrucht, so daß sich der Wurzelhals mit nächstjährigem Austrieb gut entwickeln kann. Durch Aufnehmen neuer Nahrung mittels der neugebildeten Wurzeln treiben im nächsten Frühjahr die Stauden dicke, wohlsmekende Stengel. Sind die Stauden nun alt und ganz erschöpft, so lasse man sie im zeitigen Herbst ausgraben, die jüngsten Stauden mit Wurzeltriebknospen abtrennen und diese auch sofort auf einer anderen Gartenstelle neu pflanzen. Jedes geteilte Pflanzstück soll mindestens einen Keim, besser aber zwei Keime haben und mindestens 500 Gramm wiegen. Setzt man solche Stauden bei einem Meter Abstand nicht zu tief ein, so erhält man im nächsten Jahre dicke Rhabarberstiele. Im ersten Jahre dürfen sie aber nicht zu früh geschnitten werden und dann auch nur einige Stiele von der Staube. Alljährlich im Juli ist die Anlage mit einer kräftigen Stallmistdüngung zu versehen und diese flach unterzugeben. —

Der Igel, dieser trefflichste Gartenschutzmann, braucht und verdient alle Schonung.

Böse Jungen stellen ihn gerne hin als Hontg- und Eierdieb; sie zählen ihn daher zu den Schädlingen. Stimmt diese harte Anklage? Komm her, du Smker, und beweise deine Anklage! Wo find deine Belege, du Bäuerin, vom Verdacht, daß der stachelige Bruder dir die Eier ausgeschlüpft? Ihr beide Ankläger verstummt. Ist das wirklich einmal erwiesen, so ist der brave Igel nur ein Gelegenheitsdieb gewesen. Es hat an euch zuerst gelehrt. Was tut uns der Igel nicht alles? Der drohliche Gefelle geht ohne Gehrpaß auf die Jagd nach Wesren oder Maulwurfsgrillen, Mäusen, Wühlmäusen und Maulwürfen, Schnecken, Engerlingen, Würmern, Maikäfern, ja — Kreuzottern. Ist das nicht genug? Wer kann, möge ihn auch einen Schlupfwinkel aus Reifig-abfällen und Strauchwerk zum Nisten eines Igel-pärchens besorgen. —

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Langjames Buttern. Sehr häufig wird über zu langjames Buttern geklagt. Normalerweise soll die Butterungsdauer 30 bis 45 Minuten betragen. Uebersteigt sie diese Zeit erheblich, so können verschiedene Ursachen vorliegen. Entweder ist bei zu niedriger Anfangstemperatur gebuttert worden, die richtige Temperatur liegt um 13 Grad Celsius, oder auch die Schlagwirkung des Buttersaftes ist zu gering. Vielfach aber liegt das zu lange Buttern daran, daß der Rahm nicht sauer genug ist. Man soll ihn regelmäßig vor dem Buttern abschmecken. Butterreifer Rahm soll mindestens 24 Stunden alt sein und muß einen kräftigen sauren Geschmack haben. Bei noch zu süßem Rahm pflegt das Buttern immer recht lange zu dauern. Säuert man die Sahne mit saurer Milch oder Reinkultur an, so hat das 24 Stunden vor dem Buttern zu geschehen. Schließlich buttert auch Rahm von altemelkenden Kühen recht langsam, weil deren Fettkügelchen sehr klein sind, und er buttert noch ganz besonders schwer, wenn er nicht sauer genug ist. Schließlich kann das schwere Buttern dadurch verursacht werden, daß der Rahm eine nicht normale Bakterienflora enthält. Das ist häufig der Fall, wenn Ribbenblätter in starkem Maße verfault werden oder wenn viel Sumpfschachtelhalim im Heu ist, auch bei Weidetieren macht sich derartige bei nasser Witterung bemerkbar. —

Gemüse-Pastete mit Eiern. Aus 250 g Weizenmehl, 75 g Butter, 50 g geriebenem Schweizerkäse, einem Ei, einer Prise Salz, einem halben Teelöffel und etwas Wasser stellt man einen Teig her. Damit bedeckt man den Boden einer Springform, legt einen ziemlich hohen Rand darum und bäckt es im Ofen zu schöner Farbe. Dann bereitet man Spinatgemüse, belegt damit die Pastete und verteilt darauf hartgekochte, halbierte Eier. Statt der Eier kann man auch in Salzwasser gekochte, kleine Fleischfößchen verwenden oder auch in Butter weich gebünette Scheiben von Kalbs- oder Schweineieren. —

Gebackene Sellerie. Die sauber gewaschenen und geschälten Knollen werden in Salzwasser weich gekocht und mit kaltem Wasser abgekühlt. Nun zerhackt man sie in Scheiben, taucht sie in einen Vierteln und bäckt sie darauf in schmelzendem Fett. Der Vierteln wird folgendermaßen bereitet: 500 g Mehl würtzt man mit einer Prise Salz, einer Prise Zucker und etwas Salatöl und macht alles mit Bier zu einem leichten Teig an. Sodann schlägt man fünf Eiweiß zu steifem Schnee und zieht diesen darunter. Dieser Vierteln eignet sich für alle Gemüsesorten zum Backen und ist sehr haltbar. —

Maraschinokuchen. Eine runde Kuchenform wird mit Mürbeteig ausgelegt und darauf in halbfinger Dicke eine Vanillecreme gestrichen. Diese Creme wird vor dem Aufbringen mit Maraschino kräftig abgeschmeckt. Auf diese Buttercreme-Zugabe streut man fein zerbröckelte Makronen und bringt darauf einen Sandtortenteig, bis die Kuchenform gefüllt ist. Man bäckt den Kuchen ab, läßt ihn erkalten, stürzt ihn aus der Form und glasiert ihn mit einem Zuckerguß, der wiederum mit Maraschino gewürtzt wurde. Mit eingelegten Früchten wird der Kuchen garniert. —



Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abrufen aller Antworten sämtlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezahler unseres Blattes ist, sowie als Vorzeichen der Betrag von 50 Pf. beizufügen. Für jede weitere Frage sind gleichfalls je 50 Pf. mitzugeben. Anfragen, denen weniger Borte beigelegt wurde, werden zurückgelegt und zeitlich hantuiert, wenn der volle Postwert erstattet werden ist. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Nachfragen sind in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Meine einjährige Stute hat seit Oitern fortwährend Kolik. Sie ist so abgemagert, daß sie von selbst nicht aufstehen kann. Beim Liegen scheint sie noch größere Schmerzen zu haben. Sie frißt dauernd Sand und leckt den Kalk von den Wänden. Ich füttere Weizenstale mit gekochtem Leinöl und Heu. Das Tier hat keinen Durchfall, aber starke Darmergüsse. Der Tierarzt konnte aus dem Zustande nicht klug werden. Was kann ich zur Heilung des Leidens tun? J. L. in A.

Antwort: Ihr Pferd leidet an Sandkolik, die durch die krankhafte Lecksucht des Tieres verursacht wird. Diese müssen Sie daher zunächst beseitigen. Lassen Sie von Ihrem Tierarzt der Stute einige Njogenin-Einprägungen machen und geben Sie mit dem Futter 2 bis 3 Eßlöffel voll „Quina“. Vet.

Frage Nr. 2. Meine Kuh hustet sehr stark, auch hat sie vierzehn Tage zu früh gehalten. Kann das mit dem Husten zusammenhängen? Was ist dagegen zu tun? B. in D.

Antwort: Das frühe Kalben dürfte wohl kaum mit dem Husten zusammenhängen. Halten Sie die Kuh warm, machen Sie Heufarnenbähungen und geben Sie früh und abends einen Eßlöffel künftliches Karlsbader Salz aufs Futter. Es ist überflüssiges Getränk zu reichen. Dr. H.

Frage Nr. 3. Meine trächtige Kalbin hat an den Zigen einen Ausschlag, Blasen, die aufgehen und eine wässrige Flüssigkeit entleeren. Die Zigen sind hart und geschwollen. Was ist zu tun? S. in H.

Antwort: Es handelt sich wahrscheinlich um Kuhpocken, die für andere Tiere und auch den Menschen ansteckend sind. Eine Behandlung, wenn es tatsächlich Pocken sind, erübrigt sich. Der Krankheitsverlauf ist ein gutartiger. Auch können Sie die erkrankten Stellen mit Fett oder Zinköl behandeln. Melken Sie die betreffende Kuh zuletzt und desinfizieren Sie sich dann sorgfältig. Dr. H.

Frage Nr. 4. Mein 18 Monate alter Schafhund hat an der Schwanzwurzel beim After einen großen, kahlen, roten Fleck, den er sich oft leckt. Um den After ist er immer feucht. Ich füttere den Hund mit Reis, Kartoffeln, Kloben, Lunte und Fleischabfällen. Wie kann ich den roten Fleck heilen? A. B. in D.

Antwort: Reis, Kartoffeln und Lunte würden mir eine Zeitlang nicht füttern, sondern statt dessen Milch, Haferlocken und Lebertrankehen. Den roten Fleck bepinseln sie mit Jodtinktur. Auf alle Fälle raten wir aber, den Hund vom Tierarzt auf Analbeutel-Entzündung untersuchen zu lassen, da hierdurch auch ein juckendes und schmerzhaftes Gefühl ausgelöst wird. Vet.

Frage Nr. 5. Eine meiner Hennen mußte plötzlich früh geschlachtet werden, da die Zunge total geschwollen war, so daß die Henne sonst erstickt wäre. Abends zuvor war sie noch gesund und hatte auch noch Futter genommen. Was ist die Todesursache? P. S. in G.-P.

Antwort: Die Ursache können wir natürlich nicht feststellen. Wir nehmen aber an, daß es sich um eine Verletzung, vielleicht gar um einen Bienenstich handelt, jedoch können auch andere Ursachen vorliegen. Der Vorsicht halber desinfizieren Sie den Stall mit einer dreiprozentigen Eollokresolllösung. Kl.

Frage Nr. 6. Meine Gänse freissen sich gegenseitig die Federn aus. Was kann ich gegen diese Untugend tun? Das Futter ist reichhaltig und abwechslungsreich, Kalkmangel kommt auch nicht in Frage. U. H. in N.

Antwort: Sehen Sie zu, daß Sie den Hauptübeltäter ausfindig machen, den Sie dann

einperren müssen. Am besten ist es, den Tieren freien Weidegang zu geben. Beobachten Sie auch, ob die Tiere vielleicht von Ungeziefen geplagt werden. Sollte das der Fall sein, dann bepinseln Sie die betroffenen Stellen mit einer fünfprozentigen Mordarslösung. Im allgemeinen ist das Federfressen eine üble Angewohnheit. Kl.

Frage Nr. 7. Da ich im letzten Jahre in meinem Roggen viel Klapper hatte, frage ich an, wie lange ich auf diesem Felde keinen Roggen bauen darf. Woher kommt die Klapper und durch welche Düngung kann ich ihn ausrotten? Darf das Stroh zum Streuen benutzt werden? Wird das Unkraut durch den Mist auf andere Felder übertragen? H. Sch. in E.

Antwort: Die beiden letzten nassen Jahre haben die Verbreitung der verschiedensten Unkräuter sehr gefördert; besonders stark haben die Wicken zugenommen, die man bei uns Klapper nennt. Alle Unkräuter werden bekämpft durch sorgfältige Ackerbearbeitung, wie Stoppelfürzen, zeitiges Abklappen im Frühjahr, Hacken. Alles Saatgut muß sorgfältig gereinigt werden; die ausgeklapperten Unkräuter dürfen nicht auf den Mist geschüttet werden. Trotzdem bleiben Nester im Felde bestehen, die besonders behandelt werden müssen. Das Stroh trägt wohl kaum zur Verbreitung der Unkräuter bei. — Unkrautweiser bekämpft man heute mit Erfolg durch Kopfdüngung mit ungeöltem Kalkstickstoff oder mit Hederichkainit. Vom Kalkstickstoff freunt man 35 bis 40 kg, vom Hederichkainit 150 bis 200 kg je Morgen (2500 qm) auf die betauten Pflanzen. Das geht aber nur im Getreide; Blattfrüchte dagegen würden selbst zu sehr leiden. Der Roggen kann ruhig weiter gebaut werden; die Klapper ist durch die genannten Kopfdünger zu bekämpfen. Dr. E.

Frage Nr. 8. Mein Spalier-Birnbaum, an der Hauswand nach Osten stehend, hat sich sehr gut entwickelt und auch schon getragen. Im vorigen Jahre fing er aber an zu kranken, indem die jungen Triebe plötzlich welk wurden und ganz zusammenjhrumpften. Die Blätter rollen sich nach und nach alle zusammen. In diesem Jahre ist es so schlimm, daß er fast entblättert ist. Im vergangenen Jahre hat er noch geblüht, aber fast keine Frucht getragen, in diesem Jahre hatte er überhaupt keine Blüten. Eine Blattprobe lege ich bei. Was soll ich tun? L. S. in L.

Antwort: Die eingesandten Blätter waren vom roten Knospennickler befallen. Die Vermeidung desselben kann nur durch Besprühen mit arsenhaltigen Mitteln geschehen; solche sind: Araniagrün, Zabulon oder Nojprafen. In diesem Jahre wenden Sie es von jetzt ab ein- bis zweimal, je nach Befall, an. Im nächsten Jahre schon gleich nach der Knospentfaltung. Gebrauchsanweisung liegt jeder Packung bei. Erhältlich sind die Mittel in jeder Drogerie oder größeren Samenhandlung. Früchte, die schon halb ausgewachsen sind, oder Unterkulturen, die bald in der Reife Verwendung finden, dürfen nicht gespritzt werden. Kl.

Frage Nr. 9. Meine Erdbeerblüten zeigen ein schlechtes Aussehen und scheinen von Insekten befallen zu sein. Wie können die Erdbeerpflanzen erhalten werden? A. S. in E.

Antwort: Die eingesandten Erdbeerblüten waren teils erfroren und teils von einem Insekt angegriffen. Die späten Fröste haben dieses Jahr bei den Erdbeeren sehr große Verheerungen angerichtet. Da kein Insekt gefunden wurde, wahrscheinlich handelt es sich um Käfer, so ist es schwer, ein Bekämpfungsmittel anzugeben. Wir würden Ihnen folgendes empfehlen: In den Boden werden in Abständen von 20 cm 10 bis 15 cm tiefe Löcher gestochen oder besser gebohrt, in jedes Loch wird 10 bis 20 g Schwefelkohlenstoff gegossen und das Loch sofort zugemacht. Da das Mittel sehr feuergefährlich ist, ist größte Vorsicht geboten. Das andere gleich mitanzuwendende Mittel, ist eine spätere Spritzung im letzten Blütenstadium mit Araniagrün. Gebrauchsanweisung liegt jeder Packung bei. Kl.

Frage Nr. 10. Habe voriges Jahr Alpenweiden gesät, die bis jetzt gut gewachsen sind.

Die Knollen sind so groß wie ein Zweifelnigstück. Nun möchte ich gern wissen, wie die Pflanzen am zweckmäßigsten weiterbehandelt und in Töpfe verpflanzt werden. Welche Topferde ist für Alpenweiden die beste? A. R. in D.

Antwort: Pflanzen Sie die jungen Alpenweiden jetzt mit guten Erdballen in kleinere Töpfe von etwa 8 bis 10 cm Durchmesser. Nach dem Verpflanzen sind dieselben in geschlossener Luft und schattig zu halten; öfteres Spritzen ist notwendig. Nach etwa vier bis sechs Wochen werden die Töpfe durchwurzelt sein und sind die Alpenweiden dann in 2 bis 4 cm größere Töpfe zu verpflanzen, doch darf der Ballen hierbei nicht verletzt werden. Als Erde ist gut verrottete Lauberde mit etwas Sand und etwas geriebener trockener Kuhdünger zugelegt, empfehlenswert. Die beigelegte Blattprobe war ein Bergienblatt. Kl.

Frage Nr. 11. Wieviel Liter Rahm von 40 Liter Vollmilch und wieviel Kilogramm Butter erhalte ich von dem gewonnenen Rahm bei mittlerer und höchster Leistungsfähigkeit meiner Maschine? A. S. in E.

Antwort: Bei mittlerer Leistung Ihrer Maschine sollte es möglich sein, nur 0,1 Prozent Fett in der Magermilch zu belassen, während bei höchster Leistungsfähigkeit auch 0,5 Prozent zu fordern ist. Die Ausbeute an Rahm und Butter ist durch den Fettgehalt der zu verarbeitenden Milch bedingt, so daß eine präzise Beantwortung Ihrer Fragen nicht gut möglich ist. Nehmen wir als Mittelwert etwa 3,2 Prozent Fett in Ihrer Vollmilch an und berechnen die Rahmausbeute auf Schlagjahne von 30 Prozent Fettgehalt, so hätten Sie von 40 Litern 4,12 Liter Rahm. In Butter würden Sie 1,452 kg erhalten. Bei so kleinen Mengen tritt ein Unterschied zwischen mittlerer und höchster Leistung nicht so sehr zutage, da bei Ihrer Milchmenge nur gut 50 cem Rahm oder gut 20 g Butter mehr gewonnen werden. Wenn Sie dieses allerdings auf ein Jahr berechnen, so kommen immerhin schon 18,5 Liter Schlagrahm oder fast 6 kg Butter heraus. Dr. E.-P.

Frage Nr. 12. Ich überfandte eine Probe „Rotwein“, der im vergangenen Sommer je zur Hälfte aus Sauerkirchsen und Schattenmorellen, letztere infolge Krankheit der Bäume zum Teil fleckig und wenig saftig, hergestellt wurde. Es wurden allerdings die besten Kirchsen ausgesucht. Das Rezept ist folgendes: „10 kg Sauerkirchsen mit Steinen ungerührt mit 12 Liter kochendem Wasser übergießen. Nach dem Abkühlen ein Päckchen Vieck-Bordeauxseife dazutun, verdeckt 24 Stunden stehen lassen. Sodann 3 kg Zucker mit 4 Liter Wasser klarkochen, die erhaltene Lösung zu dem Kirchsenansatz zutun, wieder 24 Stunden stehen lassen. Danach die Flüssigkeit durch ein Leinentuch ohne zu drücken in einen 20-Liter-Ballon tun. Unter Gärverschluss ist der Wein nach mehreren Wochen fertig.“ Leider hat der Wein eine gewisse Schärfe, derelbe schäumt auch beim Aufkochen merklich, wie gärer Saft. Ich frage ergebenst an, wodurch ich den Wein genießbar machen könnte, da er in diesem Zustande kaum vorgelegt werden kann. L. in G.

Antwort: Der Wein ist nicht gärrig, sondern enthält, wie jeder Jungwein, noch etwas Kohlenäure, welche beim Erwärmen entweicht. Im übrigen ist er völlig ausgeregt, zuckerfrei und enthält 13 Volumenprozent Alkohol. Die beanspruchte Schärfe, welche sich nicht sofort, sondern erst zuletzt besonders bemerkbar macht, dürfte auf die Verwendung von nicht ganz einwandfreien Kirchsen zurückzuführen sein. Wahrscheinlich werden die Bäume an Monilia erkrankt sein. Die Entfernung derartiger Krankheitsstoffe aus Weinen ist sehr schwer. Wir raten Ihnen, es zunächst an einer Probe mit reinem, frischen Süssweind zu versuchen, indem Sie einen Löffel voll Del mit einer Flasche voll Wein mehrmals tüchtig durchschütteln. Sobald sich das Del wieder abgeschieden hat, muß der Wein probiert werden, eventuell ist nochmals zu wiederholen. Bisweilen hilft auch die Behandlung mit guter, frischer Holzkohle, welche in Stücken zer schlagen wurde, wobei in ähnlicher Weise wie vorher zu verfahren ist. Prof. Dr. Ks.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag S. Neumann, Neudamm (Reg. Sto.).

